

Vom Werden und Wachsen eines Forschungs- instituts in einem Kleinstaat

Hubert Büchel

Das Liechtenstein-Institut – 1987 eröffnet, 1986 gegründet, ab 1985 vorbereitet¹ – stand am Anfang vor verschiedenen Suchaufgaben: Finden guter Forscher, Finden einer Unterkunft, Gewinnung von Finanzmitteln, auch Ausschau nach Büchern für den Aufbau einer Bibliothek.² Der Autor dieser Zeilen war von Anfang an vorgesehener und in der Gründungsversammlung bestellter Geschäftsführer³ der ersten Jahre. Er berichtet hier nicht mit akribischem Blick auf die Abfolge der Ereignisse, sondern schildert segmentartig Angelegenheiten aus den Anfängen und legt mit der Brille des Nationalökonomen einige Überlegungen zum verflissenen Vierteljahrhundert vor, wobei er dazu zeitlich um nochmals soviel ausholt, womit das halbe Jahrhundert im Sichtfeld aufschwimmt.

Der Beginn

Um einen kleinen Einblick in Besonderheiten des Anfangs zu nehmen, stelle ich auf ausgesuchte Auszüge aus dem Vorwort des ersten Jahresberichts (JB) sowie aus den Protokollen der Mitgliederversammlung (MV), des Institutsvorstands (IV) und des Wissenschaftlichen Rats (WR) ab:

-
- 1 Gründung am 15. 8. 1986, offizielle Eröffnung am 22. 8. 1987.
 - 2 Beispiel in der Beilage: Dankesnotiz Dr. Gerard Batliner an Adulf Peter Goop vom 20. 3. 1987.
 - 3 Mündliche Zusage zur Bereitschaft, die Geschäftsführung zu übernehmen, per Telefon an Dr. Gerard Batliner am 25. 11. 1985.

GERARD BATLINER

20.3.87

Lieber Adolf,

Vielen herzlichen Dank
für Deine grosszügige Buchspende
zugunsten des Biblialerts des
Liedertour - Institutes. Bitte
merke den 22.8.87 für die
obligatorische Eröffnung des Institutes
vor.

In aller Verbundenheit

Dein
Gerard

JB 1987

Es ist erfreulich festzustellen, dass nach der feierlichen Gründung und der vielbeachteten Eröffnung der Beginn der Arbeit am Liechtenstein-Institut planmässig vonstatten gegangen ist. Unseren Gründungsmitgliedern wie auch der breiten interessierten Öffentlichkeit dürfen wir Zwischenergebnisse vorweisen, die vielversprechend sind. Der Start ist gelungen zu einem Unternehmen, das schon seit Jahrzehnten für Liechtenstein gesucht war, aber aus den verschiedensten Gründen nicht verwirklicht werden konnte: eine universitäre Lehr- und Forschungsstätte in Liechtenstein. Das Liechtenstein-Institut soll einen Beitrag für Liechtenstein erbringen zur geistigen Durchdringung unserer staatlichen Gemeinschaft und damit Grundlagen schaffen zur weitsichtigen Lösung der sich unserem Lande stellenden grossen Zukunftsaufgaben. So jung es ist, dürfen wir uns freuen über dieses Werk, alle die das Wagnis eingegangen sind, die Gründungsmitglieder des Vereins, die Mitglieder des Wissenschaftlichen Rates, des Vorstandes, die am Institut aktiv Forschenden, Geschäftsführer, Sekretariat und Kontrollstelle und vor allem auch diejenigen Persönlichkeiten, die mit ihren grosszügigen Spenden den Aufbau eines so anspruchsvollen Unternehmens erst ermöglichten.

MV 26.4.1988

Als Forschungsbeauftragte amten weiterhin Dr. Gerard Batliner, Dr. Thomas Bruha, Dr. Peter Geiger und Prof. Dr. Arno Waschkuhn. Weiterhin erfolglos gesucht wurde ein Forschungsbeauftragter für den Fachbereich Volkswirtschaft.

Die bisherigen Lehrveranstaltungen waren erfolgreich und sehr gut besucht. . . . Besonderen Dank wurde der Ruggeller Künstlerin Gertrud Kohli ausgesprochen, die dem Institut zur grosszügigen Bereicherung zwei ihrer Bilder als Leihgabe überlassen hat. . . .

Der Präsident erläutert die Jahresrechnung für das Geschäftsjahr 1988 . . . Besondere Bedeutung misst er den Spenden zu, die das Institut in eine gute finanzielle Lage versetzen, so dass bereits alle voraussichtlichen Ausgaben für das laufende Jahr gedeckt sind. Er betont, dass es eine ganze Anzahl von nicht zweckgebundenen Geldern gäbe, die vom überaus grossen Vertrauen der Spender ins Institut zeugen.

IV 22.3.1990

Bekanntheitsgrad: Langsam wird das Liechtenstein-Institut auch im Ausland bekannt und findet in den Medien ausserhalb unseres Landes Beachtung. Dazu wird auf einen kürzlich in der FAZ erschienenen Artikel verwiesen.

Jahresrechnung 1989 mit Bericht der Kontrollstelle und Erläuterungen: Die Vermögenslage ist gut, die vorhandenen Mittel reichen für gut ein Jahr, was im Rahmen der Finanzierungsziele liegt. Da einige Zusagen auslaufen, sollten in der zweiten Jahreshälfte Bemühungen beginnen, neue Beiträge zu erhalten.

Hinsichtlich der Frage zusätzlicher Regierungsbeiträge (auf Basis des neuen Schulgesetzes) stellt der Präsident fest, dass mit wichtigen Spendern Kontakt aufzunehmen wäre, bevor das Institut sich allenfalls bemüht, von der Regierung grössere Zuwendungen zu erhalten.

IV 10.12.1990

Renovation altes Pfarrhaus Bendern: Die Jury hat nach zweitägiger Sitzung letzte Woche ihren Entscheid gefällt und ein Projekt aus 13 eingereichten prämiert (Projekt «Schwarzweiss» von Martin Häusle, Feldkirch). Der Geschäftsführer, der mit beratender Stimme in der Jury vertreten war, berichtet kurz:

Beim erstklassierten Projekt wird das alte Pfarrhaus in einer modernen und doch dezenten Lösung nach Süden erweitert. Auch die Raumlösung im Inneren zeigt, dass der Projektant künstlerisch begabt ist und es versteht, die alte Gebäulichkeit sowie den Neubau erlebnisreich zu gestalten. Diese Lösung dürfte dem Selbstverständnis des Instituts durchaus entsprechen. Andere, effektvolle moderne Zubaulösungen, beispielsweise eine, wo der Forschungsbetrieb in einen Glasturm an der Hügelkante verlegt worden wäre, hätten vielleicht auf einen Hang zur Überheblichkeit gedeutet. Das Institut lebt beim gewählten Projekt mehr aus der Substanz, was für die liechtensteinbezogene Forschung gerade auch gilt.

WR 15.4.1991

Altes Pfarrhaus: Der Geschäftsführer berichtet über den derzeitigen Stand, nachdem der Architekturwettbewerb durchgeführt worden ist, wo der Geschäftsführer in der Jury als beratendes Mitglied Einsitz nehmen konnte. Den ersten Preis erhielt und zur Weiterbearbeitung empfohlen wurde das Projekt von Herrn Martin Häusle, Feldkirch.

IV 10.6.1991

Der Vorsitzende berichtet über das Ergebnis der Stellenausschreibung für drei der vier Fachbereiche: 18 Bewerbungen sind im Bereich Politikwissenschaft, je 8 im Bereich Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft eingegangen. Gemäss früherer Beschlüsse wurden die negativen Ent- und damit Ausscheidungen vom Wissenschaftlichen Rat selber vorgenommen. Die in näheren Augenschein genommenen Bewerber wurden in zwei Gruppen eingeteilt, wobei die Gruppe der qualifiziertesten Bewerber zu Vorstellungsgesprächen eingeladen wurde.

IV 26.6.1991

Dr. Gerard Batliner informiert über ein Gespräch mit der Regierung. Die Idee, Staatsgästen die Möglichkeit für einen Vortrag am Institut zu bieten, werde auch von den Forschungsbeauftragten begrüsst. Ein Kolloquium mit UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar entfalle aber aus Zeitgründen. Möglicherweise könne anlässlich des Besuches des Dalai Lama in Liechtenstein (16. – 18. August 1991) ein Forum abgehalten werden. Ende des Jahres sei ein Besuch des österreichischen Bundesverfassungsgerichtshofes eingeplant; eventuell könne gemeinsam mit dem liechtensteinischen Staatsgerichtshof ein Kolloquium am Institut stattfinden.

2.1.1992

LIECHTENSTEIN - INSTITUT
(Skizzen zur Weiterentwicklung)

I. Rückblick - kritische Besetzung des Bisherigen

1. Geprägt vor 5 1/2 Jahren - Betrieb 4 1/2 Jahre
2. Rückblick auf Aktivitäten
 - a) Förderung
 - b) Lehre der Forscher
 - c) Sonstige Lehre
 - d) Symposien
 - e) Forscher an Forttagungen, Vorträge
 - f) Beurteilung am Li
 - g) Publikationen
 - h) Gutachten für Regierung
 - i) Relais-Funktion
 - k) Bibliothek
3. Charakteristika Li - Vergleich zu Hochschulinstituten + Hochschulen
 - a) Akad. Niveau
 - b) Gegenstand wiss. Tätigkeit
 - c) Stellung der Forscher
 - d) Kontrolle der Forschung
4. Probleme, Kritik, Weiterentwicklung
 - a) "Dünne" Basis
 - b) Nachwuchs
 - c) Hörerschaft Lehre
 - d) Klausur-Fl-Gang
 - e) praktischere Ausrichtung
 - f) Kosten
 - g) Karriereforscher
 - h) Befriedigung Projekte
 - i) Probleme im WR
 - k) Bibliothek
 - l) Wettbewerbslage - Herausforderungen

II. Skizzen zur Weiterentwicklung

1. Option 1 → Ziel Doktorat (Postgraduates)
2. Option 2 → Ziel Lizenziat - Magister
3. Option 3 → Erweiterung Fachbereiche
4. Option 4 → Praktische Ausbildungskurse
5. Einzel-Verbesserungen
 - a) Rekrutierung Forscher (Stipendiaten)
 - b) Stipendien Diplomanden → Doktoranden
 - c) Wohnungen
 - d) Fortschrittige Ausrüstung - Sachverwalter
 - e) Wiss. Mitarbeiter für Staat
 - f) Daueranstellung Forscher + Statist. Dozenten
 - g) Bibliothek
 - h) Informatik ← Kunstpalle
räumlich
administrativ
 - i) Ehrenprofessur
 - ...

IV 2.1.1992

Einziges Traktandum ist die Frage eines Konzepts für die Weiterentwicklung des Instituts. Dr. Batliner legt eine von ihm geschriebene Übersicht «Liechtenstein-Institut. Skizzen zur Weiterentwicklung» vom 2. 1. 1992 vor.

Neben verschiedenen, denkbaren Einzelverbesserungen werden insbesondere einzelne Optionen vorgeschlagen und intensiv diskutiert, mit denen dem Liechtenstein-Institut eine neue Richtung eines Angebots von praktischen Ausbildungskursen, eine Erweiterung der Fachbereiche oder der Vergabe von akademischen Titeln – die letzteren beiden Möglichkeiten unter Einbezug von Gastprofessoren – gegeben werden soll.

Zusammenfassend kommt man zum Schluss, dass das nunmehr fünf Jahre in Betrieb stehende Institut einer organisatorischen Weiterentwicklung bedarf. Die Frage einer Zielvorgabe und Konzepterstellung wird weiter zu diskutieren sein.

Insbesondere weiterverfolgt werden soll die Idee eines Lehrprogramms für den Fachbereich Rechtswissenschaft mit der Möglichkeit der Erlangung eines akademischen Abschlusses.

Soweit die Auszüge aus diversen frühen, internen Dokumenten des Liechtenstein-Instituts. Zur Suche nach einer Unterkunft seien einige zusätzlich Anmerkungen gemacht: Der Autor als damaliger Geschäftsführer hat in verschiedenen Gemeinden Ausschau nach einem passenden Gebäude gehalten und entsprechend mit den Gemeindevorstellungen Kontakt aufgenommen. Einzelne Gebäude in Vaduz und Balzers gerieten etwas konkreter ins Visier, doch letztlich war dies nicht realisierbar. Der Durchbruch geht auf ein Gespräch mit Lorenz Hasler, dem Vorsteher von Bendern-Gamprin zurück, der spontan feststellte, der vom Land der Gemeinde «geschenkte» Pfarrstall – damals eigentlich eine Ruine – suche nach einer Verwendung und die Unterbringung eines Forschungsinstituts wie dem Liechtenstein-Institut auf dem geschichtsträchtigen Benderer Kirchhügel wäre eine gute Idee. Dies war ausschlaggebend für die Suche einer vorübergehenden Unterkunft in der selben Gemeinde. So startete das Liechtenstein-Institut schliesslich als Mieter in einem Neubau «Am Schwibboga» in Bendern. Bis dahin war die Geschäftsadresse des Instituts an der Privatadresse des Geschäftsführers in Ruggell zu finden.

Die Zeitspanne 1985 – 2010

Das Vierteljahrhundert seit der Gründung des Liechtenstein-Instituts hat das Land in verschiedener Hinsicht umgepflügt. Wesentliche Schritte zur Internationalisierung wurden gesetzt: Die Mitgliedschaft in UNO, WTO, EFTA und EWR sind nicht nur politisch und wirtschaftlich zu sehen, sie haben wohl auch – und im Grossen und Ganzen beinahe unmerklich – die eigene Sicht Liechtensteins auf die Welt verändert. Es ist heute selbstverständlich, dass in den liechtensteinischen Zeitungen des öfteren ein eigener Politiker oder eine Politikerin mit einer politischen Persönlichkeit eines sehr viel grösseren Landes – und das sind die meisten – abgebildet ist. Und kaum jemand nimmt Notiz davon, während damals bei vielen Einheimischen wohl Kommentare über die Sinnhaftigkeit solcher Besuche geäussert worden wären. Heute ist manchmal fast ein versteckter Stolz zu spüren, dass wir auf der Welt vermehrt wahrgenommen werden.

Die Gründung des Liechtenstein-Instituts kam wohl im rechten Zeitpunkt. Neue Entwicklungen und schwer abschätzbare Veränderun-

gen warteten darauf, wissenschaftlich analysiert und begleitet zu werden, um Anhaltspunkte für notwendige Weichenstellungen zu erhalten.

Das Vierteljahrhundert vor Gründung des Liechtenstein-Instituts mag von weniger Umbrüchen und grossen Schritten gekennzeichnet sein, immerhin sei die Mitgliedschaft im Europarat erwähnt, doch in dieser Zeit wurde der Boden für die späteren Entwicklungen bereitet. Es mag also von Interesse sein, nicht nur die Zeitspanne seit der Gründung, sondern ebenso den entsprechenden Zeitraum davor zu betrachten und damit ein halbes Jahrhundert⁴ (s. Tabelle).

Wenn wir einige Kennwerte herausgreifen, so zeigt sich, dass diese sich wie folgt vervielfacht haben:

	das Vierteljahrhundert vor 1985	das Vierteljahrhundert nach 1985
Bevölkerung	x 1,6	x 1,4
Beschäftigung	x 2,0	x 2,1
Grenzgänger	x 2,3	x 4,2
Bruttoinlandsprodukt	x 11,0	x 4,5
Staatsausgaben	x 15,0	x 3,2
Energieverbrauch	x 3,7	x 1,9
Exporte	x 7,1	x 2,9
Bankbilanzen	x 36,0	x 6,3

Es geht hier nicht um die Stellen hinter dem Komma, sondern um Grössenordnungen. Wir erkennen, dass das Wachstum der Staatsausgaben, des Bruttoinlandsprodukts, des Energieverbrauchs, der Exporte und der Bankbilanzen in den 25 Jahren vor der Gründung 1985 grösser war als im gleichen Zeitraum danach. Einwohnerzahl und Beschäftigung haben sich in beiden Perioden etwa gleich entwickelt. Die Zahl der Grenzgänger ist nach 1985 deutlich stärker angestiegen als im Vierteljahrhundert davor.

4 Die Daten per 2010 sind derzeit noch nicht bekannt, da sie per Stichtag 31. Dezember bzw. für das ganze Jahr 2010 nach dessen Ablauf erhoben werden. Entsprechend wird auf die Perioden 1959–1984 und 1984–2009 abgestellt. Im übrigen kann der Stichtag 31. 12. 1984 für unsere Zwecke ohne Schaden mit dem 1. 1. 1985 gleichgesetzt werden, womit wir uns praktisch im Gründungsjahr des Liechtenstein-Instituts befinden. Datenquelle: Amt für Statistik, Vaduz, sowie eigene Berechnungen.

Die vorgehende Gegenüberstellung der beiden Vierteljahrhundert-Perioden muss selbstverständlich insofern relativiert werden, als die ersten 25 Jahre von einem viel tieferen absoluten Niveau gestartet sind als die 25 Jahre ab 1985, womit eine Steigerung ab diesem Zeitpunkt anders einzustufen ist. Aus diesem Grund sollen auch die absoluten Zahlen aufgeführt werden:

	das Vierteljahr- hundert vor 1985	das Vierteljahr- hundert nach 1985	
Bevölkerung	+ 10 406	+ 9'214	Personen
Beschäftigung	+ 7 615	+ 17'262	Personen
Grenzgänger	+ 2 267	+ 12'737	Personen
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,1	+ 4,1	Mrd CHF
Staatsausgaben	+ 250	+ 596	Mio CHF
Energieverbrauch	+ 533	+ 622	GWh
Exporte	+ 910	+ 2 021	Mio CHF
Bankbilanzen	+ 8,5	+ 46,3	Mrd CHF

In absoluten Werten war im Vierteljahrhundert nach 1985 nur gerade das Bevölkerungswachstum kleiner bzw. grössenordnungsmässig etwa gleich gross wie im Vierteljahrhundert vor 1985. Praktisch alle anderen Werte weisen nach 1985 eine deutlich höhere Zunahme aus.

Wie entsteht Zukunft?

Zur Zeit der Institutsgründung hatte Liechtenstein, wie dargestellt, bereits eine rasante Entwicklung hinter sich. Auch deshalb war ein Forschungsinstitut von Nöten, das sich intensiv mit den Entwicklungen im Land auseinandersetzt. Wer aber damals vorausgesagt hätte, dass die weitere Entwicklung in jenem Tempo weitergeht, wie es tatsächlich eingetreten ist, hätte wohl zu hören bekommen, dass die Wachstumsgrenzen bereits erreicht, wenn nicht sogar überschritten seien und eine solche Prognose unglaublich bis unverantwortlich und ein entsprechender Verlauf auf keinen Fall verkraftbar sei. Ob dies im heutigen Moment und mit Sicht in die weitere Zukunft bedeuten könnte, dass eine in der Gegenwart als überdimensioniert erscheinende Prognose sich bei ihrem tatsächlichen Eintreten dann als besser verkraftbar als vermutet herausstellt, wäre eine zu diskutierende Frage.

Über die zukünftige Entwicklung Liechtensteins wird sporadisch diskutiert. Die vorgehenden Darstellungen und Darlegungen sollen den Blick dafür schärfen, wie schwierig es ist, das korrekte Mass des zu erwartenden Verlaufs auch nur annähernd vorherzusehen. Sie sollen auch auf die Schwierigkeit hinweisen, die Grenzen des Verkräftbaren bestimmen zu können. Denn das Wachstum besteht nicht einfach in der Vermehrung der einzelnen Werte, sondern ist von einem Wandel der Strukturen begleitet.

Wer in den 1970er Jahren – zu Zeiten von Energiekrisen und der Diskussion der «Grenzen des Wachstums» – die tatsächliche Entwicklung prognostiziert hätte, hätte hinzufügen müssen, dass ein solches Wachstum die natürliche Umwelt massiv beeinträchtigen würde. Der heutige Blick, beispielhaft auf den Wert des Energieverbrauchs, macht es am besten deutlich: Die eingesetzte Energie hat ganz deutlich unterdurchschnittlich zugenommen, obwohl Bevölkerung, Beschäftigung und Wirtschaftsleistung massiv angestiegen sind. Auch wurde diese Energie sicherlich mit weniger umweltschädigenden Emissionen eingesetzt. Die Steigerung der wirtschaftlichen Wertschöpfung bestand nicht einfach in einer Vermehrung des Bisherigen, sondern hat innere Veränderungen enthalten und bewirkt, welche die Entwicklung verkräftbar(er) werden liessen.

Damit soll selbstverständlich in keiner Weise angedeutet werden, eine Diskussion darüber, was ein kleines Land verkräften kann und wo zusätzliches Wachstum zu Problemen und Schäden führt, solle nicht geführt werden.

Liechtenstein hat sich in der heutigen Welt offensichtlich gar nicht so schlecht eingerichtet. Das ist jedoch kein Ruheplatz auf einem bequemen Sofa. Ein Land mit einem so hohen Wohlstandsniveau aufgrund grosser wirtschaftlicher Leistungskraft muss sich seinen Platz täglich erkämpfen. Die Kunden und Märkte der liechtensteinischen Unternehmen befinden sich im Ausland, es gibt keinen Schutzschild. Der Erfolg – und das bedeutet ganz einfach, seine Produkte und Leistungen trotz Konkurrenz verkaufen zu können – beruht eben auf Leistung: Qualität, Qualifikation, Verlässlichkeit.

Für die These, dass der kleine Staat anpassungsfähiger ist, finden sich immer wieder Belege. Das hat nicht allein mit den oft genannten «kürzeren Wegen» und der geringeren Bürokratie der Administration zu tun. So ist wohl auch, vielfach unbewusst, verinnerlicht: Das Bewusst-

sein des geringen eigenen Gewichts im internationalen Konzert, der offensichtlichen Machtlosigkeit, legt eine Anpasserstrategie nahe. Wenn ich die Umstände nicht ändern kann, muss ich mich an sie anpassen. Oder ich muss Nischen suchen, in denen ich noch etwas bewirken kann.

Anpassung und die Suche nach Nischen, das ist die typische Reaktion des machtlosen Kleinstaats. Da die Einsicht in das Unbeeinflussbare auch rascher und deutlicher vorhanden ist, ist die Reaktion auch schneller als bei Grösseren, die vielfach noch meinen, sich etwas erkämpfen oder im Streitfall retten zu können. Die flinke Einstellung auf neue Gegebenheiten ist ein Erfolgsfaktor, und sie ist dem Schwachen eingeprägt. Die positive Wirkung ist freilich nicht zwingend garantiert.

Aus der schwachen Position heraus zu agieren statt abzuwarten, kann auch Achtung einbringen, jedoch nur, wenn die Aktion als glaubwürdig erscheint. Ein neueres Beispiel ist das Vorgehen der liechtensteinischen Regierung nach der Erklärung vom 12. März 2009 zur internationalen Kooperation in Steuersachen. Generell gilt aber, dass das rasche Agieren selbstverständlich mit einer klaren Analyse und Strategie verbunden sein muss, was man mit einem neuen Modell und einer geänderten Vorgehensweise erreichen will.

Handeln nach Werten

Das rasche, vorausschauende Agieren wird von der im internationalen Konkurrenzkampf stehenden Wirtschaft schon immer praktiziert. Ein Unternehmen, welches sich nicht permanent und zügig an die Markterfordernisse anpassen kann, geht unter. In Liechtenstein erwartet niemand, dass der Staat als Retter einspringt.⁵ Dies ist einer der Umstände, die in Liechtenstein zu einer liberalen, marktwirtschaftlichen Ausrichtung der Wirtschaftspolitik beigetragen haben.

In der breiten Meinung steht nach der globalen Krise der letzten Jahre eine liberale Wirtschaftspolitik allerdings nicht im besten Lichte da.

5 Es sei betont, dass dies für internationalem Wettbewerb ausgesetzte Unternehmen gilt, allenfalls weniger für solche, die nur am Inlandsmarkt auftreten und auch nur dann, wenn es besondere Umstände erfordern. Ein Beispiel ist die Rettung der Liechtensteinischen Krankenkasse LKK, aber auch wohl nur im Sinne einer Ausnahme, welche die Regel bestätigt.

Sie war und ist für Liechtenstein jedoch ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Der Unternehmer ist sich bewusst, dass er bei Schwierigkeiten keine staatliche Unterstützung erwarten darf. Auf der anderen Seite wünscht der liechtensteinische Unternehmer aber auch keine unnötigen Eingriffe in seinen Entscheidungsspielraum. Dem lässt sich nicht ganz gerecht werden, wenn allein an alle Regelungen aus dem EWR-Recht gedacht wird. Internationale Rechtsnormen geben dem Unternehmer andererseits aber auch einen verlässlichen Rahmen und «gleich lange Spiesse». Grundsätzlich kann die liechtensteinische Wirtschaftspolitik jedenfalls als unternehmerfreundlich eingestuft werden.

Für die Ausrichtung auf den dahinter stehenden liechtensteinischen Wirtschaftsliberalismus sind, neben dem Bewusstsein, dass der Staat kaum helfen kann, weitere Faktoren zu nennen: An erster Stelle steht sicherlich das historisch begründete Misstrauen gegenüber einer staatlichen Administration. Die früher in Wien residierenden Fürsten haben fremde Beamte nach Vaduz geschickt, was den Einheimischen nicht besonders zugesagt hat. Wichtig ist im Weiteren die starke Betonung des Privateigentums, wohl zurückzuführen auf die noch nicht weit zurück liegenden bäuerlichen Wurzeln und das Verhaftetsein mit dem eigenen Boden. Zudem spielt sicherlich mit, dass die Gewerkschaften in Liechtenstein eine relativ unbedeutende Rolle spielen. Dies dürfte hauptsächlich dadurch begründet sein, dass das Hauptanliegen der Gewerkschaften in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg, die Erhöhung der Löhne, fast automatisch durch den Arbeitskräftemangel im Land erreicht wurde. Im Konjunkturanstieg wurde zudem das Sozialsystem ausgebaut.

Die Schwäche der Gewerkschaften hat zudem damit zu tun, dass der Grossteil der Arbeitskräfte in Liechtenstein – zwei Drittel inzwischen – ausländischer Nationalität ist bzw. – zu über 50 Prozent – gar nicht in Liechtenstein wohnt⁶ und darum wenig Antrieb verspürt, sich gewissermassen «politisch» zu betätigen. Im Vergleich zu den Gewerk-

6 Per Jahresende 2009 waren 50,8 % der in Liechtenstein beschäftigten Arbeitskräfte im Ausland wohnhaft, v. a. in den Nachbarländern Schweiz und Österreich und in Deutschland.

schaften⁷ ist der Einfluss der verschiedenen Arbeitgeberverbände auf die Politik zweifellos deutlicher vorhanden.

Die liberale, marktwirtschaftliche Ausrichtung der Wirtschaftspolitik ist offensichtlich gegeben, dennoch aber nicht unbedingt typisch für die liechtensteinische Mentalität. Die liberale Stossrichtung hat sich in der Konstellation der vorgenannten Faktoren gewissermassen von selbst ergeben und weniger im bewussten Ringen um ordnungspolitische Vorstellungen. Sie steht damit auch im dauernden Risiko, in ihrer wirtschaftlich betrachteten positiven Auswirkung nicht genügend erkannt zu werden und sowieso wird sie als zweitrangig angesehen, wo sich (noch) die Möglichkeit zeigt, die eigenen Unternehmen protektionistisch zu bevorzugen.

Es wäre interessant, die plakatierte und die verborgene Ideologie der liechtensteinischen (Wirtschafts-)Politik gelegentlich einer tieferen Betrachtung zu unterziehen. Wünschbar wäre, die geistige Grundlage für unseren bisherigen Werdegang heraus zu arbeiten, um bewusster überlegen zu können, welche Werte die Basis für unseren Weg in die Zukunft darstellen könnten oder sollten. Die kürzlichen Geschehnisse mit der weitgehenden Aufgabe des durch das Bankgeheimnis gewobenen geheimnisvollen Mantels würden dafür derzeit einen passenden Zeitpunkt abgeben.

Meine Wertung dazu sei nicht verschwiegen: Marktwirtschaft wird oft schlagwortartig mit Kapitalismus gleichgesetzt, wobei die Kapitalismuskritik selten klar macht, was sie unter «Kapitalismus» versteht. Im Weiteren wird Kapitalismus gleichgesetzt mit dem ausschliesslichen Ziel der gierigen, zumeist nur kurzfristig ausgerichteten Profitmaximierung sowie einer angestrebten Umerziehung des Menschen in einen «Homo oeconomicus».

Jeder studierte Ökonom ist sich (hoffentlich) bewusst, dass das Konzept des «Homo oeconomicus» kein Leitbild darstellt, sondern eine Schablone, um gewisse Verhaltensweisen unter vereinfachten Prämissen erklären zu können. Dass der Mensch auch als soziales Wesen in Rück-

7 Die Verwendung des Wortes «Gewerkschaften» in der Mehrzahl ist zu relativieren, gibt es im Grunde doch nur eine einzige Gewerkschaft, den Liechtensteinischen ArbeitnehmerInnenverband LANV, dem Branchensektionen und etwa auch der Beamtenverband angehören.

sichtnahme auf seine menschliche und natürliche Umwelt handelt, steht nicht im Gegensatz dazu, dass er ebenso ökonomisch agiert. Es wäre falsch, zu ignorieren, dass grosse Teile seines Handelns durch Eigeninteressen bestimmt sind, worin immer diese bestehen mögen.

Die Marktwirtschaft und liberale Wirtschaftsvorstellungen einseitig und verkürzt auf das Ziel der Profitmaximierung und ungehemmtes Freiheitsstreben zu sehen, wird den betreffenden ideologischen Vorstellungen (und auch der liechtensteinischen Praxis) nicht gerecht. Wirtschaft ist nie Selbstzweck, sondern immer auf die Verbesserung der Lebensumstände (einschliesslich z. B. der Arbeitsbedingungen) der Menschen auszurichten. Wirtschaftliches Denken ist nicht erstrangig das Denken in der Kategorie von Preisen und Geldwerten, sondern stellt – will es die wirtschaftlichen Vorgänge erklären können – auf die das menschliche Handeln lenkenden, vor allem psychologisch zu deutenden Überlegungen und Wünsche ab.

Genauso wie eine sozialistische Ideologie das Streben nach Gerechtigkeit nicht als einzigen Wert ansteuert, sondern den Menschen durch ein Leben in gerechten Bedingungen auch Freiheit verschaffen möchte, trachtet eine liberale Ideologie nicht einfach nach Freiheit als Selbstzweck, sondern stellt diese wesentlich in die Verantwortung der einzelnen Person, eine Verantwortung, welche durch allzu weitgehende staatliche Gängelung gefährdet erscheint, verbunden mit dem durch obrigkeitlich lenkende Massnahmen verbundenen Risiko, dass sich die individuellen Anreize und Verhaltensweisen in die Richtung zur tendenziellen Ausbeutung des Sozialsystems verändern.

Einem freiheitlich ausgerichteten Wirtschaftsmodell werden vor allem die Kriterien Effizienz, Wirtschaftlichkeit und Konkurrenzfähigkeit zu Grunde gelegt. Der letztgenannte Faktor «Wettbewerb» sorgt dabei für das Erreichen der beiden vorerwähnten Merkmale, die für ökonomische Nützlichkeit stehen. Sie stehen aber auch für eine sorgsame, sparsame Verwendung von Ressourcen.

In der Sicht vieler Menschen steht die Marktwirtschaft – wobei diese Bezeichnung von den Kritikern gerne vermieden und durch den überwiegend negativ tönenden Begriff Kapitalismus ersetzt wird – als Synonym für Egoismus und werden sozialistische Vorstellungen dagegen als Synonym für Gerechtigkeit plakatiert. Das erklärt, weshalb es ein freiheitliches Wirtschaftssystem schwer hat, die Menschen emotional zu berühren. Es sollte korrekter Weise aber im Lichte der dahinter stehen-

den Überzeugung gesehen werden, dass der Mensch zur Eigenverantwortung verpflichtet und von ihr für sein Werden herausgefordert ist.

Mit diesen Überlegungen zur Frage, welche ordnungspolitischen Vorstellungen in Liechtenstein wohl den Wirtschaftsaufschwung angetrieben haben und welche eine Grundlage für die weitere Entwicklung sein könnten, komme ich zu einigen abschliessenden Gedanken.

Der weitere Weg

Freiheit, Selbstbestimmung und Wohlstand sind immer zu treuen Händen gegeben und erfordern ständigen Einsatz, sie zu wahren. Auch was sich nicht kommerziell verwerten lässt, muss Platz haben – Grundlagenforschung gehört, unter vielem anderem, dazu. Das kleine Land muss zeigen, dass es seinen Beitrag in der Welt leisten kann. Angesichts der vielen Veränderungen, auf die sich Liechtenstein erfolgreich einstellen konnte, ist seinen Einwohnerinnen und Einwohnern weiterhin eine universelle Offenheit des Geistes gegenüber Neuem zu wünschen. Zu dieser Offenheit leistete das Liechtenstein-Institut einen wichtigen Beitrag und wird es weiterhin tun.